

REZENSION

**Katja Köhr: Die vielen Gesichter des Holocaust.
Museale Repräsentationen zwischen
Individualisierung, Universalisierung und
Nationalisierung**

*Katja Köhr: Die vielen Gesichter des Holocaust.
Museale Repräsentationen zwischen
Individualisierung, Universalisierung und
Nationalisierung (= Studien des Georg-Eckert-
Instituts zur internationalen Bildungs-
medienforschung, Bd. 128), Göttingen: V&R
unipress 2012, 269 S., ISBN: 978-3-89971-671-9,
EUR 36,99; ISBN: 978-3-86234-671-4 (E-Book),
EUR 29,99.*

Besprochen von Birga U. Meyer.

Der Titel von Katja Köhrs 2010 abgeschlossener Dissertationsschrift benennt bereits die Fragestellung und die zentrale These ihrer Arbeit. Köhr untersucht anhand von fünf national bedeutenden Ausstellungen, wie der Holocaust weltweit repräsentiert wird und welche Rolle die Prinzipien der Individualisierung, Universalisierung und Nationalisierung dabei spielen (S. 24–25). Konkret widmet sie sich den Dauerausstellungen des *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington, des *Holocaust History Museum* in der Gedenkstätte *Yad Vashem* in Jerusalem, des *HL-Center* in Oslo, des *Memorial Center* in Budapest und des *Ortes der Information des Denkmals für die ermordeten Juden Europas* in Berlin. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass sich exemplarische Erzählungen von individuellen Lebensgeschichten der Opfer und Überlebenden als zentrales Mittel zur Vermittlung des Holocaust durchgesetzt hätten, wobei die konkrete Umsetzung und der in den Ausstellungen vermittelte Sinn je nach Land spezifisch bliebe. Nationale Deutungen des Holocaust seien nach wie vor zentral, sie verbänden sich jedoch mit universellen Lehren, die sowohl aus der individuellen als auch der nationalen Geschichten gezogen würden (S. 245–248).

Köhr skizziert in den ersten zwei kurz gehaltenen Einführungskapiteln die Forschungsliteratur zu Universalisierung, Individualisierung und Pluralisierung des Holocaust, führt in die Fragestellung ein und bespricht Museumsausstellungen als Objektivierungen des aktuell ausgehandelten kulturellen Gedächtnisses. Das dritte und längere Kapitel situiert die untersuchten Museen in den nationalen Erinnerungsdiskursen zum Holocaust. Diese geschichtlichen Überblicke von 1945 bis heute erfüllen außerdem die Funktion, die Museen und ihre Entstehungsgeschichten vorzustellen sowie eine erste Schilderung der Ausstellungen zu geben. Während sich die ersten drei Kapitel vor allem auf bestehende deutsche und englische Forschungen stützen, die Köhr prägnant wiedergibt, präsentiert das vierte

Kapitel ihre eigene Recherche und Analyse. Entsprechend ihrem Fokus enthält es ein Unterkapitel zu Individualisierung und Personalisierung und eines zu Nationalisierung und Universalisierung, welche durch ein Unterkapitel zu Objekten und Inszenierungen miteinander verbunden werden. Das Buch schließt mit einer leider nur vier Seiten umfassenden Zusammenfassung der Ergebnisse.

Innovativ ist Köhrs Arbeit vor allem in Bezug auf die Frage, wie der Holocaust durch individuelle Geschichten erzählt wird. Sie schildert personalisierte Darstellungen, die nicht nur in Ausstellungen, sondern auch in anderen Darstellungen des Holocaust Verwendung finden. Die Analysen, wie sich die privaten Geschichten durch das Ausstellen von Portraits verändern, wie sich historisch-abstrakte und persönlich-individuelle Geschichten in Biografien verbinden oder wie Überlebende in Videointerviews als neue Autoritäten präsentiert werden, eruiert genau, welche Botschaft spezifische Ausstellungssegmente transportieren. Mit Sorgfalt beschreibt Köhr auch, welche Objekte wie gezeigt werden. Sie untersucht die Repräsentation von profanen Gegenständen und ikonischen Objekten wie Güterwaggons oder in Majdanek gefundene Schuhe und beschäftigt sich dann mit der Inszenierung von scheinbar authentischen Erlebnisräumen. Für alle Objekte sei das Ziel der Inszenierung, den Holocaust als sinnliches Ereignis erfahrbar zu machen, das sowohl emotionales als auch kognitives Verstehen anregen soll (S. 164–165). Ob und wie dies gelingt und welche Deutungen dabei angeboten werden, hängt von der spezifischen Präsentation ab. Die Verschiedenheit der jeweiligen Darstellungen ist ein wichtiges Ergebnis Köhrs. Durch die Menge des zu beschreibenden Materials lesen sich leider einzelne Stellen wie eine Auflistung verschiedener Repräsentationsformen. Dies ist besonders in dem Teil zu den nationalisierenden und universalisierenden Tendenzen der Fall, wo Köhr so schnell zwischen den besprochenen Ausstellungen hin und her springt, dass es schwer ist, ihrer Argumentation zu folgen. Gleichzeitig ermöglicht aber eben diese Fülle der beschriebenen Darstellungen ein Verständnis davon, wie verschieden ähnliche Formate und Objekte tatsächlich gezeigt werden können.

Weniger überzeugend als die ersten Teile des Buches ist der Abschnitt zu Universalisierung und Nationalisierung. Der Schwerpunkt liegt darauf, wie die Museen die Opfer, Täter, Zuschauer, Retter und Widerständler beschreiben. Es gelingt Köhr zwar gut, den unterschiedlichen nationalen Umgang mit diesen Darstellungen herauszuarbeiten, wie die Universalisierung jedoch genau zu den nationalen Narrativen steht, bleibt weitestgehend offen. Als Universalisierung definiert Köhr die Präsentation des Holocausts als „universelles Verbrechen“, das für alle Menschen relevant ist und mit moralischen Lehren verbunden wird (S. 15–17). Ihre Analyse dieser allgemeineren Lehren gerät aber sehr kurz (S. 241–244). So würden, laut Köhr, ausschließlich in Oslo allgemeine Lehren aus dem Holocaust gezogen, während sie in anderen Ausstellungen nur vereinzelt auftauchen (S. 241). Weil sie hier nur die explizite Erwähnung anderer Völkermorde und der Menschenrechte analysiert, bleiben subtilere moralische Botschaften, die Köhr anderswo benennt, außen vor. Ihre These, dass die universalisierenden Deutungen des Holocaust aus den nationalen Narrativen hergeleitet würden und durch die

Individualisierung der Geschichte Kraft bekämen, ist bahnbrechend, wird aber leider, außer für die Ausstellung in Oslo, nicht ausgeführt. Dadurch ist auch ihr Fazit, dass die universalisierenden Tendenzen sich durchsetzten und ein Gegengewicht zu den nationalen Rastern bildeten, nicht belegt (S. 242–248).

An einigen Stellen im Buch fällt auf, dass Köhr den Schritt von einzelnen, überzeugenden Zwischenergebnissen zu generellen Aussagen sehr schnell geht. Zu diskutieren wäre, ob Köhrs Annahme, dass sich die „Biografieorientierung“ (S. 160) weltweit als zentrales Prinzip durchgesetzt habe, haltbar ist. Für diese Feststellung betont Köhr die Ausstellungssequenzen mit individuellen Geschichten. So wertet sie zum Beispiel die biografische Erzählung über fünf Familien in Ungarn als das zentrale Repräsentationsprinzip (S. 130, S. 148), obwohl es, wie sie selbst andeutet, unverbunden neben der chronologisch erzählenden, sachlich gehaltenen Präsentation im Rest der Ausstellung steht (S. 150). Dass die biografische Erzählung ein Prinzip von mehreren ist, das überall auftaucht, belegt Köhrs Arbeit aber eindeutig. Auch die Setzung, dass die Repräsentation des Holocaust in Ungarn für die in ganz Ost- und Südosteuropa stehe, ist so sicherlich nicht haltbar (S. 75, S. 242–243, S. 247). In Bezug auf Osteuropa, aber auch an vielen anderen Stellen wird deutlich, dass Köhr eine dezidierte Vorstellung davon hat, wie der Holocaust repräsentiert werden sollte. Die Museen müssten einheitlich und länderübergreifend eigene Schuld und Verantwortung ausstellen, um zu ermöglichen, dass Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft übernommen werden könne (S. 75–76). Worin diese moralische Forderung, die durchaus legitim ist, begründet ist, formuliert sie leider nicht. Es scheint, als gäbe es neben dem, was man repräsentieren darf, kann und sollte, keine anderen adäquaten Umgangsformen.

Am Rande muss angemerkt werden, dass Köhr in Bezug auf die ungarische Ausstellung im *Memorial Center* mehrere Fehler bei der Ausstellungsbeschreibung unterlaufen. An einigen Stellen fehlt eine Beschreibung zentraler Ausstellungselemente. So sagt Köhr zum Beispiel, dass es in der Ausstellung in Ungarn keine Interviews mit Überlebenden gäbe (S. 158–159). Zumindest aus heutiger Sicht ist dies irreführend, da in fast allen Ausstellungsräumen drei bis vier Interviews auf den Monitoren präsentiert werden. An anderen Stellen sind es kleine Fehler, wenn sie zum Beispiel die Hochzeitsfilme zu Beginn der Ausstellung als Filme, die das Leben vor Auschwitz generell zeigen, identifiziert (S. 224). Zudem übersieht sie spezifische Details der Inszenierungen wie die variierenden Bilder einer auf sechs Monitoren angeordneten Videoinstallation, von der sie sagt, die Monitore zeigten alle das Gleiche (S. 187). Diese kleineren Fehler verändern Köhrs Aussage nicht wesentlich, werfen aber einen Schatten auf ihre Untersuchung – zumindest für die Ausstellung in Ungarn.

Trotz dieser Kritikpunkte vermittelt das Buch einen präzisen Überblick über den Umgang mit dem Holocaust in den USA, Israel, Ungarn, Norwegen und Deutschland. Es stellt die zentralen Institutionen in diesen Ländern überzeugend vor und führt bedeutende Teile der präsentierten Ausstellungen vor Augen. Die Analyse der einzelnen Ausstellungssegmente ist überzeugend und trägt Wichtiges zu den Debatten bei, wie konkrete Repräsentationsformen des Holocaust Sinn produzieren.

Da die Forschungsergebnisse sehr verdichtet präsentiert werden, ist das Buch vor allem an ein wissenschaftliches Publikum gerichtet, das sich bereits mit der Materie auskennt. Es ist besonders für Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, für Pädagoginnen und Pädagogen und für an der Erinnerungskultur des Holocaust generell Interessierte äußerst lesenswert.

Zitiervorschlag Birga U. Meyer: Rezension zu: Katja Köhr: *Die vielen Gesichter des Holocaust. Museale Repräsentationen zwischen Individualisierung, Universalisierung und Nationalisierung*, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 8 (2014), 15, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Meyer.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Dr. Birga U. Meyer erarbeitet momentan im Projekt Museum Friedland die Ausstellungabschnitte zu den Aussiedlerinnen und Aussiedlern. Anfang 2014 hat sie ihre Promotion „Difficult Displays: Holocaust Representations in History Museums in Hungary, Austria and Italy“ an der University of British Columbia in Vancouver abgeschlossen. Sie war unter anderem co-Kuratorin für die Ausstellung „Framing Bodies: Sport and Spectacle in Nazi Germany“ am Vancouver Holocaust Education Centre. Birga U. Meyer beschäftigt besonders wie durch Verschränkungen von Text, Bild und Ton Geschichte geschrieben wird, die Gruppenzugehörigkeit, Geschlecht und sozialen Status konstruiert.